

# Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.

31. Jahrgang.

Abonnementspreis  
für diese 3mal wöchentlich  
erscheinende Zeitung mit  
der Illustr. Beilage „Der  
Zeitpiegel“ viertel-  
jährlich 1 Mark  
prämumerando.

Durch die Post bezogen  
1 Mark 25 Pfg.

Einzeln Nummer 10 Pfg.

## Erstes Blatt

### Reichstag.

Sitzung vom 20. Januar.

In der fortgesetzten Staatsberatung kritisiert von Vollmar (Soz.) scharf die äußere und die innere Politik. Er sagt dabei, gute Beziehungen zu England seien sehr wertvoll, aber überschwengliches Liebeswerben mache verächtlich. Die Besserung der Beziehungen zu Frankreich sei zu begrüßen. Eine wirksame Besserung der Finanzlage sei unmöglich, solange die Mittel für Heer, Marine und Kolonien unabhängig von der wirtschaftlichen Kraft der Steuerzahler festgesetzt würden. Im weiteren Verlauf seiner Rede kommt v. Vollmar ausführlich auf die Swinemünder Kaiserdepesche zurück und bemerkt dabei, die Veröffentlichung der Depesche sei geschehen gegen den Willen des Empfängers; München sei fälschlich als Quelle der Depesche genannt. Als Abg. v. Vollmar auf die Kaiserrede eingehen will, die im Verfolg des Falles Krupp gehalten wurde, entsteht eine

#### Stürmische Auseinandersetzung

zwischen v. Vollmar und dem Präsidenten Ballestrem.

v. Vollmar: Ich möchte nun auf die Neben eingehen, welche im Verfolg des Falles Krupp...

Präsident Graf Ballestrem (läutet): Der Wirkliche Geheimrat Krupp war ein Privatmann, die Verdächtigungen und Verunglimpfungen, die ihm vor seinem Ende zu teil wurden, liegen auch ganz auf privatem Gebiet. Die Trauerkundgebungen und Sympathiebeweise nach seinem Tode, von wem sie auch ausgegangen sein mögen, betreffen auch nur private Gefühle, und ich werde nicht dubien, daß der Fall Krupp hier im Reichstag bei Gelegenheit des Budgets behandelt werde (Bravo rechts und im Zentrum, Lachen bei den Sozialdemokraten).

Abg. v. Vollmar: Ich will nicht den Fall Krupp selbst besprechen, ich habe nur die Absicht, eine oder zwei Neben, die mit dem Gegenstand an sich nichts zu thun haben, welche aber im „Reichsanzeiger“ veröffentlicht sind, zu besprechen, um zu zeigen, zu welchen Folgen jene Neben führen mußten.

Präsident Graf Ballestrem: Ich bleibe bei meiner Entscheidung. Auch diese Neben gehören in das private Gebiet, auch wenn sie im „Reichsanzeiger“ gestanden haben. (Großer Lärm bei den Sozialdemokraten. Abg. Ledebour ruft: „Es waren politische Neben gegen unsere Partei.“)

Abg. v. Vollmar (fortfahrend): Ich stelle fest, daß wir im Deutschen Reichstag nicht mehr die Redefreiheit haben, um öffentlich interessierende Angelegenheiten zu erörtern. In jenen Neben wurde unsere Partei beschimpft.

Präsident Graf Ballestrem (mit erhebener Stimme): Ich bleibe bei meiner Entscheidung. (Anbauender Lärm bei den Sozialdemokraten. Zurufe der Abgg. Ledebour, Fischer, Rubel: Das ist unerhört, wir sind als Volksvertreter beschimpft worden.)

Abg. v. Vollmar (fortfahrend): Der Präsident soll die freie Meinungsäußerung schützen, nicht beschränken.

Präsident Graf Ballestrem: Wie der Präsident seine Rechte wahrnimmt, ist keine Sache. (Stürmische Zurufe links: Da hört ja alles auf!)

Abg. v. Vollmar (fortfahrend): Auch der Abg. Schäbler hat gestern von den Huldigungsadressen gesprochen.

Präsident Graf Ballestrem: Das war etwas ganz anderes. (Lärm links.)

Abg. v. Vollmar (fortfahrend): So konstatiere ich also, daß der Deutsche Reichstagsabgeordnete geringere Rechte hat als jede Volksversammlung oder jede Zeitung.

Präsident Graf Ballestrem (mit erhebener Stimme): Ich bitte, meine Anord-

nungen nicht zu kritisieren. (Anhaltender Lärm, Glocke des Präsidenten.)

Abg. v. Vollmar (fortfahrend): Mir hat jede Herausforderung ferngelegen, ich konstatiere, daß ich das Mandat, über eine wichtige Angelegenheit zu sprechen, die Monate hindurch die Welt bewegt hat, nicht durchführen kann. Die Swinemünder Telegramme durften besprochen werden, weil sie vom Zentrum ausgingen....

Präsident Graf Ballestrem (läutet andauernd): Diesen Vorwurf habe ich von Ihnen, Herr v. Vollmar, nicht erwartet.

v. Vollmar schließt mit einer Polemik gegen den Reichskanzler.

Der bayerische Geheimrat v. Stengel stellt fest, daß Bayern einer späteren Reichsfinanzreform nicht ablehnend gegenüberstehe.

Abg. Sattler (natl.) nimmt das Wort. (Zurufe der Soz.: Wo bleibt Bülow?) Sattler führt aus, die Aufregung des bayerischen Zentrums über das Swinemünder Telegramm sei ungerechtfertigt. Die nationalliberale Partei begrüße es freudig, wenn durch Vorgänge, wie die Amerikareise des Prinzen Heinrich bessere Beziehungen zu anderen Mächten hergestellt werden. Bei Besprechung der inneren Politik spricht Sattler seine besondere Befriedigung über die Fortbildung des Arbeiterschutzes aus; er warnt dann vor einer Steigerung der Matrifularbeiträge. Gerade jetzt müsse man dem Gedanken einer Reichsfinanzreform näher treten. Der Abschluß neuer langfristiger Handelsverträge sei mit größter Sorgfalt und größter Beschleunigung ins Werk zu setzen.

Reichskanzler Graf v. Bülow führt aus: Herr v. Vollmar schien dem Kaiser antisoziale Tendenzen imputieren zu wollen, das ist unbegründet. (Nirgendes ist für...)

#### Die arbeitende Bevölkerung

so viel geschehen wie bei uns, und zwar auf Initiative der Monarchie. Der Kaiser ist davon durchdrungen, daß die Monarchie, die anfangs des vorigen Jahrhunderts den Übergang zu neuen Staatsformen hat finden können, auch jetzt noch stark genug ist, die gegenwärtigen Uebel zu mindern soweit es auf dieser unvollkommenen Erde möglich ist, und daß die Aufgabe, unseres Jahrhunderts in dem Ausbau der sozialen Gesetzgebung besteht. Die Arbeiter sind gleichberechtigt mit den anderen Ständen und ihre Kundgebungen haben nur dann Wert, wenn sie aus freiem Willen hervorgehen. (Zustimmung links.) Manifestationen, die durch äußeren Druck oder fremde Einwirkung hervorgerufen werden, von denen halte ich nichts. (Zurufe bei den Soz.: Breslau!) Was soll das Gerede von Cäsarismus und bonapartistischen Tendenzen? Ich weiß keinen Fall, wo die verfassungsmäßigen Rechte des deutschen Volkes vom Kaiser, den Fürsten oder den Ministern verletzt worden wären, (Zuruf: Swinemünde!), aber ich kenne bei den Sozialdemokraten so manchen absolutistisch angelegten Parteiführer. (Heiterkeit rechts.) Solange sich unsere Zustände innerhalb Gesetz und Ordnung bewegen, solange ist kein absolutistisches Regiment zu fürchten; das kommt erst hinter einer Revolution, wie die Weltgeschichte lehrt.

#### Das Recht der persönlichen Initiative

kann, soll und wird dem Kaiser von keinem Reichskanzler verkürzt werden. Der Deutsche will keinen Schattenkaiser, sondern einen solchen von Fleisch und Blut; die Schattenkaiser haben viel Unheil über das deutsche Volk gebracht. Es ist nicht nötig, daß ein Kanzler sofort zurücktritt, falls er einmal über irgend eine Sache anderer Meinung ist, als sein Souverän. Der Reichskanzler muß Augenmaß haben, um zwischen Wichtigem und weniger Wichtigem zu unterscheiden, aber ein Instrument ist der Reichskanzler nicht, das würde weder den Wünschen des deutschen Volkes entsprechen, noch denen des Kaisers, der sehr wohl Widerspruch verträgt.

Beim Bundesrat wird ein Antrag des Reichskanzlers eingebracht werden, der eine

#### Änderung des Wahlreglements

schon für die bevorstehenden Wahlen in der Weise vorsteht, daß die Umschläge um die Zettel und die Isolierräume bei der Stimmabgabe so obligatorisch gemacht werden sollen, daß die Stimmabgabe von Dritten nicht beobachtet werden kann. Es braucht hierzu keine Gesetzesänderung, sondern es genügt eine Aenderung des Wahlreglements. (Lebhafter Beifall.)

Was

#### Venezuela

angeht, so hat der Präsident Castro die Forderungen Deutschlands, Englands und Italiens im Prinzip anerkannt und hat sich mit den Vorbedingungen der Ueberweisung der Streitfrage an ein Schiedsgericht einverstanden erklärt. Diplomatische Konferenzen in Washington sollen das Nähere bestimmen. Die amerikanische Regierung hat es in dankenswerter Weise übernommen, die Verhandlungen zu vermitteln. Unser Bestreben geht dahin, die bewaffnete Aktion so bald als möglich zum Abschluß zu bringen. Die Blockade wird voraussichtlich aufgehoben werden, sobald die Verhandlungen in Washington zu befriedigendem Abschluß geführt haben. Sobald sich die Verhältnisse geklärt haben, werde ich gern weitere Mitteilungen machen. In der ganzen Angelegenheit herrscht zwischen Deutschland und England, sowie auch Italien, volles Einvernehmen. Es ist auffallend, daß ein Teil der

#### englischen Presse

die deutsche Beteiligung oder Nichtbeteiligung, an dieser oder jener schwebenden Frage nicht selten ohne Objektivität, und hier und da mit deutlichem Uebelwollen, beurteilt. Ein wild gewordener Poet von großem Talent hat sich sogar zu Verbalinjurien gegen uns verfliegen. Die Erscheinungen sind zu erklären aus einer gewissen Erbitterung des englischen Volkes, die zurückzuführen ist auf die heftigen Angriffe gegen England seitens der kontinentalen Presse während des südafrikanischen Krieges. Solche Erregung erschwert den Leitern der auswärtigen Politik sehr ihre Aufgabe, aber in den Beziehungen zwischen den Monarchen und Kabinetten in London und Berlin ist keine Aenderung eingetreten. Mit der Zeit wird sich wohl auch die öffentliche Meinung beruhigen.

Abg. Hilpert (Bauernbund) erklärt, er hätte gewünscht, daß der Reichskanzler sich auch über die Frage der Handelsverträge ausgesprochen hätte. Neben äußert sich sodann in einem für eine Reichsfinanzreform günstigen Sinne.

Abg. Dabach (Str.) spricht seine Befriedigung über die vom Reichskanzler gemachten Erklärungen — betreffs Sicherung des Wahlgeheimnisses aus. Es sei wünschenswert, daß seitens des Bundesrats eine Meinungsäußerung in der Diätenfrage erfolgte. Neben wendet sich schließlich zu der Angelegenheit des Duellunwesens.

Darauf vertagt das Haus die Weiterberatung auf Mittwoch.

### Abgeordnetenhaus.

Fortsetzung der Staatsberatung. v. Jadzewski (Pole) wendet sich gegen die Staatsforderungen zur Stärkung des Deutschthums in den Ostmarken und bringt eine Reihe polnischer Beschwerden vor. Finanzminister Frhr. v. Rühl haben weist die Behauptung zurück, daß die Polen als Feinde behandelt werden; die Regierung werde gern Frieden schließen, wenn nicht polnischerseits geschlossen gegen das Deutschthum vorgegangen würde. Die polnische Geistlichkeit habe die Macht, derartiges zu verhindern. Der Minister betont, daß kein anderer Landesteil sich in den letzten Jahren einer solchen Fürsorge erfreut habe, wie Polen und Westpreußen. behandelt kurz den Fall

ning, dessen Entlassung lediglich wegen seiner Haltung zur Polenpolitik erfolgt sei und tritt für weitere Verstaatlichung der Eisenbahnen ein. Minister des Innern Frhr. v. Hammerstein betont gegenüber Jadzewski, daß die Regierung keine Polen und Preußen kenne, sondern nur preussische Unterthanen, die mit gleichem Maß gemessen werden. Abg. von Thurn (natl.) vermischt in der Thronrede die Kanalvorlage und spricht seine Freude über die energische Ostmarkenpolitik aus. Abg. Gothein (fr. Vgg.) spricht gegen Schutzpolitik und fragt, ob die Regierung weiter mit den Konservativen durch dick und dünn gehen wolle. Wenn so fortgewurselt werde, müsse Deutschland wirtschaftlich zurückgehen. Nachdem noch Abg. v. Staudy (kons.) und Abg. Friedberg (natl.) für die Ostmarkenvorlage und Abg. Risch (Str.) gegen dieselbe gesprochen, wird die Beratung geschlossen und der größte Teil des Etats der Budgetkommission überwiesen.

Nächste Sitzung Donnerstag.

### Das Hergefehcht

#### des „Panther“.

Im September vorigen Jahres bohrte das deutsche Kanonenboot „Panther“ vor Haiti das der Negerrepublik gehörige Kriegsschiff „Crete a Pierrot“ in den Grund. „Bravo, Panther, gut gemacht!“ brachtete darauf der Kaiser an den Kapitän Edmann. Jetzt hat der Panther wiederum zu einem kräftigen Schlage ausgeholt. Leider herrscht aber über diese Affäre noch völlige Unklarheit und man muß mit dem vorlieb nehmen, was andere Länder uns über unsere eigene Angelegenheit mitteilen. Es ist dringend erforderlich, daß die Regierung bei allen Ereignissen sofort eine authentische Darstellung giebt und dadurch den Verdächtigungen, mit denen Deutschlands Ehre und Ansehen angegriffen wird, mit Nachdruck entgegentritt.

Auf die Nachricht von dem angeblich erfolglos gebliebenen Versuch des Kanonenboots „Panther“, in den Hafen von Maracaibo einzubringen, ist, wie der „B. Z.-M.“ mitteilen kann, der große Kreuzer „Bineta“ dorthin abgedampft. Die „Bineta“ werde zwar bei ihrem ungleich größeren Tiefgange den Versuch des „Panther“ nicht erneuern können, aber ihre Anwesenheit am Schauplatz des letzten Kampfes werde deshalb doch nicht überflüssig sein. „Die Herren Venezolaner, die ihrer Gewohnheit gemäß den Ausgang des Bombardements von Maracaibo in lächerlicher Weise zu übertreiben scheinen, wollen erst durch einen kleinen Denksatzel wieder zur Vernunft gebracht werden.“

Nach einem Telegramm aus Caracas lautet der offizielle

#### Bericht des Kommandeurs

von San Carlos, General Georg Bello an Präsident Castro wie folgt: „Am Sonnabend kurz vor Mittag wurde bemerkt, daß ein Kanonenboot mit voller Fahrt den Kanal hinaufkam. Als es auf Schußweite herangekommen war, eröffnete es Feuer mit allen seinen Geschützen. Wir erwiderten sofort mit Erfolg. Man hörte darauf zwei Explosionen auf dem „Panther“, der offenbar beschädigt worden war. Nach einstündiger Kanonade zog er sich langsam zurück, offenbar in kampfunfähigem Zustande. Das Boot wurde nicht ernstlich beschädigt.“ — Privatdepeschen verschiedener Firmen in Caracas bestätigen diesen Bericht. San Carlos besitzt wenigstens zwei moderne Geschütze und der Kanal ist zu eng zum Manövrieren. Es wird auch von venezolanischer Seite angekündigt, daß zwei Deutsche gefallen und viele verwundet seien. In Caracas erregt die Nachricht wilde Ausbrüche von Enthusiasmus.

Die Newyorker Blätter berichten ziemlich einseitig, daß der „Panther“-Zwischenfall die maßgebenden Kreise in Washington sehr beunruhige. Derselbe biete der Jingo-Presse reichlich Gelegenheit, Deutschland mals fides vorzuwerfen. Der deutsche Gesandte in Venezuela,

v. Marini, in untererem nach Washington. Nach einer Meldung des „Herald“ ist dem Angriff des deutschen Kanonenbootes „Panther“ auf das Fort San Carlo bei Maracaibo eine Retogeschickung am Lande, ausgeführt durch drei Abteilungen Soldaten, vorausgegangen. Das venezolanische Fort schloß 117 Mal auf den „Panther“.

Der „Frankf. Btg.“ wird aus Neuport telegraphiert: Nach Berichten aus Caracas haben bei dem Kampfe zwischen dem deutschen Kanonenboot „Panther“ und dem Fort San Carlo bei Maracaibo mehrere Explosionen an Bord des „Panther“ stattgefunden und zwei Personen sollen getötet worden sein. General Bello, der das Kommando auf dem Fort San Carlo führte, ist der Held des Tages in Venezuela, da der Ausgang des Bombardements als großer Sieg betrachtet wird. Der General erklärte, das deutsche Feuer sei fast wirkungslos gewesen, während der „Panther“ derart beschädigt worden sei, daß er den Kampf nicht fortsetzen konnte. Der „Panther“ ist anscheinend nach Caracas abgegangen. Die Bevölkerung in Caracas veranstaltete infolge dieser Affäre Umzüge. Niemand versteht, aus welchem Grunde die Deutschen vorgingen. Nach einer „Herald“-Meldung war die Aktion schon vor einer Woche beschlossen worden, und zwar auf eine Ordre von Berlin aus, daß ein Angriff erfolgen müsse, bevor der amerikanische Gesandte Bowen in Washington eintreffe. Der „Herald“ deutet an, daß man in Berlin versuche, die Friedensverhandlung zum Scheitern zu bringen.

Diese „Herald“-Meldung ist natürlich nur eine jener

#### deutschfeindlichen Lügen.

in deren Erfindung die gelbe Presse unermüdet ist. So wird der Münchener „Allgemeinen Zeitung“ aus Berlin geschrieben: „Die, so weit es darauf ankommt, gegen Deutschland zu arbeiten, unermüdete englische und amerikanische Presse hat wieder einige besondere Leistungen aufzuweisen. So ist behauptet worden, daß Kapitänleutnant Lengerke Selbstmord begangen habe, weil er vom Kaiser zurückberufen worden sei, um sich wegen der Versenkung venezolanischer Schiffe zu verantworten. Die Angelegenheit beruht auf einer Erfindung. Der genannte Offizier, dem bis jetzt nichts dergleichen zugestoßen ist, ist weder zurückberufen worden, noch hat er Anzeichen dafür erhalten, daß man mit ihm nicht zufrieden wäre. Weiter heißt es in englischen und amerikanischen Blättern, der Kaiser wolle die Zahl der Schiffe der südamerikanischen Station reduzieren. Wie zu dieser Nachricht an maßgebender Stelle bemerkt wird, werden allerdings die beiden Schulschiffe, die zur Zeit auf dieser Station sind, zurückkehren, sobald der für sie bestimmte Abstermin, der 28. Januar, gekommen sein wird. Die Kriegsschiffe aber, die in der durch das Flottengesetz festgelegten Zahl der südamerikanischen Station angehören müssen, werden bleiben.“

### Der deutsche Kronprinz in Rußland.

Der Kronprinz besuchte am Sonnabend in Petersburg eine internationale Costumausstellung, erkundigte sich dann nach dem Befinden des erkrankten Großfürsten Vladimir und speiste abends beim Großfürsten Alexis Alexandrowitsch. Später besuchte er das französische Theater. Am Sonntag wohnte der Kronprinz dem Gottesdienste in der Petr-Kirche bei, besichtigte das altrussische Museum Alexanders III., frühstückte beim Kaiser, und der Kaiserin und begrüßte die Großfürstin Alexandra Josphowna. Nachmittags besuchte er die deutsche Botschaft, wo sich die deutsche Kolonie eingefunden hatte. Abends fand auf der Botschaft ein offizielles Diner für den Kronprinzen statt.

Bei herrlichem Winterwetter fand in Petersburg unter militärischem Gepränge das Fest der Wasserweihe statt. Vor dem Jordanportal des Winterpalais war der Jordantempel errichtet. Das Pärchenpaar und der Kronprinz wohnte dem Gottesdienste in der Kirche des Winterpalais bei. In dem Jordantempel nahm der Metropolit Anton die Zeremonie der Wasserweihe vor. Nach der Prozession fand ein Galafest statt. Nach Beendigung desselben überreichte der Kronprinz im Beisein des Botschafters Grafen Alvensleben und des Marine-Attaches Herrn v. Schimmelmann das Modell des neuesten Linien Schiffes der deutschen Marine „Braunschweig“ als Geschenk. Kaiser Wilhelm an Kaiser Nikolaus. Dieser ließ sich das Modell durch den Marineattaché erläutern und sprach sich sehr anerkennend über die vorzügliche Ausführung des Modells aus.

### Nochmals Babel und Babel.

Andiatar et altera pars.

Nach dem Auszuge aus dem Vortrage des Prof. Dr. Delitzsch über das obige Thema hatte der Referent gesagt: „Es sei unumstößlich, daß der Jeshobab-Begriff sich schon bei den Babyloniern befinde, deren höchstes Wesen als „Jahu“ verehrt worden sei.“ Es sei erlaubt hinzuweisen auf einen Vortrag, den am 7. Januar d. J. in Leipzig im Verein für Erdkunde, Professor Dr. Hilprecht, ein geborener Deutscher, hielt über die von ihm seit 14 Jahren im Auftrage der Universität von Philadelphia, vorgenommenen Ausgrabungen in Babylonien. Wie die Leipziger Blätter berichten, machten seine Ausführungen auf die große Versammlung, zu der er sprach, einen mächtigen Eindruck. Es wirkte geradezu ergreifend, wie der Mann, der wohl der erfolgreichste Ausgräber unter den Lebenden genannt werden darf, und der auch den deutschen Ausgrabungen die Wege gewiesen hat, sich rückhaltlos zum Glauben an die alttestamentlichen Weissagungen über Babel und sein Geschick — deren Erfüllung er in dem jetzigen Zustande des Landes sieht — bekannte, und wie er unumwunden gerade den tiefgreifenden Unterschied zwischen Babels Göttern und dem einen lebendigen Gotte, der sich Israel offenbarte, anerkannte. Dr. Hilprecht sagte u. a.: „In den vielen Tausenden von Tafeln, die ich aus dem Boden Babylonien im Laufe von nunmehr 14 Jahren geholt habe, habe ich nichts gefunden, was auf einen babylonischen Monotheismus hindeuten könnte.“ Wenn man bedenkt, daß Prof. Delitzsch die Ruinen und Ausgrabungen der Babylonier vor einigen Monaten zum ersten Male gesehen hat, daß dagegen Prof. Hilprecht sie seit 14 Jahren kennt und daß Prof. Hilprecht bei seinen Ausgrabungen ganze Bibliotheken und Schatzkammern mit 53 000 Tafeln, zahllosen Bronzen und Kunstschätzen aus allen Jahrtausenden, enorme Paläste und Tempel aus den spätesten, wie besonders aus den allerältesten Zeiten gefunden hat — so kann Prof. Hilprecht wohl mit Recht beanspruchen, gehört zu werden, und die Behauptung des Prof. Delitzsch scheint denn doch nicht so „unumstößlich“ zu sein, als wie er sie ausgiebt. Ueberhaupt werden wir gut thun, die vielen unflüchtigen Hypothesen der Neuzeit mit Vorsicht aufzunehmen. Es ist noch lange nicht alles wahr, was läßt und geistreich klingt. Die echte Wissenschaft geht langsam und besonnen zu Werke.

Zum Schluß sei noch eins hervorgehoben: „Wir haben“, so sagte Delitzsch, „außer der Gottesoffenbarung, die ein jeder von uns in seinem Gewissen trägt, eine weitere persönliche Gottesoffenbarung gar nicht verdient.“ Dem gegenüber bekennen wir: wir freuen uns, daß Gott nicht nur durch unser Gewissen uns unsere Sünde offenbart, sondern daß er auch in Jesu Christo, seinem Sohn, uns Seine Liebe und Gnade offenbart hat, so daß wir nun Gott kennen und preisen als unseren himmlischen Vater, der Seine Kinder lieb hat.

### Deutschland.

— Der Kaiser ließ dem Könige den bevorstehenden Besuch des Kronprinzen in Athen ansagen.

— Dem Reichstage ging ein Antrag der Abg. Oriola und Koon zu, den Reichslanzler zu ersuchen, das seit Jahren erwartete Militärpensionsgesetz noch in dieser Session dem Reichstage vorzulegen.

— Die gleichzeitige Generaldiskussion zum Etat im Reichstage und im preussischen Abgeordnetenhaus führt doch recht bedenkliche Mißstände, Ueberlastung und Ueberlastung sowohl für die Abgeordneten mit Doppelmandaten wie für die Mitglieder der Regierung herbei. — Im Reichstage sah es zu Beginn der Sitzung recht kläglich mit der „Bollfähigkeit“ der Reichstagsmitglieder aus. Die Regierungsbänke waren dagegen überfüllt. Unter den Anwesenden bemerkte man auch den Gouverneur von Ostafrika, Graf Goetzen. Gegen 3 Uhr eilten die Herren aus dem Abgeordnetenhaus herbei, die schleunigst ihre Plätze dort abgeben hatten, als sie die Kunde erreichte, Abg. Schädel spreche über die beabsichtigte Kaiserdepeche. So zog Alles nach dem Reichstage — — der Regierung- und Parlamentsbetrieb im Wandern!

— (Zum Ordensfest.) Am Sonntag sind im ganzen 2687 Orden und Ehrenzeichen verliehen, 239 mehr als im Vorjahre. Am häufigsten ist der Rote Adlerorden verliehen worden, nämlich 1222 mal, darunter die vierte Klasse 949 mal. — Der Kronenorden ist 533 mal verliehen (darunter die 4. Klasse 221 mal), der Hausorden von Hohenzollern 32 mal, das Kreuz des Allgemeinen Ehrenzeichens 85 mal, das Allgemeine Ehrenzeichen 815 mal.

— (Die Novelle zum Krankenversicherungsgesetz.) Die Novelle zum Krankenversicherungsgesetz ist, wie des „B. Z.“ meldet, dem Bundesrat zugegangen. Das Blatt ist in der Lage, mitzuteilen, daß durch diese Novelle die Zeit der Krankenunterstützung auf 26 Wochen und eben-

auf 6 Wochen erhöht werden. In die Vorschriften für, welche die Gewährung einer Krankenunterstützung bei Geschlechtskrankheiten bisher ausschloß. Wenn diese Vorlage des Reichstages des Innern, woran nicht gezweifelt werden kann, die Zustimmung des Bundesrats finden sollte, so wird hierdurch die Lücke, welche zwischen dem Ende der Kranken- und dem Beginn der Invalidenunterstützung bisher lag, ausgefüllt, und gleichzeitig eine Bestimmung beseitigt, welche in unbegreiflicher Verkennung der öffentlichen Gesundheitspflege und aus überlebten Auffassungen heraus den Geschlechtskranken von den Wohlthaten der Krankenunterstützung ausschloß. Unzweifelhaft dürfte es Pflicht des Reichstages sein, dieses Gesetz mit seinen allseitig freudig zu begrüßenden bedeutamen sozialen Fortschritten noch in dieser Session zu verabschieden.

— Wegen Verleumdung des Vorsitzen- den des Ostmarkenvereins von Liebenmann, Krenemann, Erzelenz Raschdau, Justizrat Wagner durch einen Artikel der Preussischen Jahrbücher gegen den Fatalismus ist Professor Dellbrück zu 300 Mk. event. 30 Tagen Gefängnis verurteilt worden.

— Eine neue politische Organisation der Berliner Katholiken ist in einer Versammlung im Leo-Hospiz ins Leben gerufen worden. Aus den Pfarren von Berlin und aus den Kreisen Niederbarnim und Teltow-Beeskow wird je ein Vertreter in den Ausschuss entsandt, der die Organisation der Wahlen zu leiten, sowie die Vertretung aller öffentlichen Interessen der Berliner Katholiken überhaupt zu besorgen hat. Zur Deckung der Kosten werden vorläufig freiwillige Beiträge erhoben. Als Vorsitzender wurde Dr. Stephan, der Leiter des Berliner Leo-Hospizes, gewählt.

### Ausland.

#### Oesterreich-Ungarn.

Die Diskussion im österreichischen Abgeordnetenhaus hat am Samstag Abend nach 5 1/2 Stunden ihr Ende erreicht. Nachdem sie am Freitag Morgen, während einer Rede des Ministerpräsidenten v. Körber über den Ausgleich und neuen Zolltarif ausgebrochen war, begannen die tschechisch-radikalen Dringlichkeitsanträge wieder.

Am Sonnabend Nachmittag gegen 2 Uhr witzigten die tschechisch-radikalen und die tschechischen Agrarier durch ein Kompro- mit in eine abgekürzte Verhandlung ihrer Dringlichkeitsanträge, soweit dieselben nicht zurückgestellt oder zurückgezogen wurden, ein. Infolgedessen waren um 2 1/2 Uhr nachmittags die Diskussion der radikalen Tschechen und der tschechischen Agrarier beendet. Nachmittags um 3 Uhr 40 Minuten trat das Haus in die Tagesordnung ein, d. h. in die erste Lesung der Brüsseler Zuckerkonvention.

Die Zuckerkonvention wurde einem Ausschuss überwiesen und hierauf am Sonnabend Abend 5 Uhr die Sitzung geschlossen.

#### Amerika.

— (Die Kohlennot in Amerika.) Wie dem „Daily Express“ aus New-York gemeldet wird, unterhandeln die amerikanischen Kohlengrubenbesitzer mit deutschen und britischen Bergwerken wegen Lieferung von Hart- und Weichkohle.

#### Kolonien.

— (Die Besiedlungsfrage.) Die Einstellung eines Betrages von 300 000 Mark in den Etat für Deutsch-Südwestafrika zur Förderung der Besiedlung unseres Schutzgebietes, ist ein Versuch, dem wir volle Sympathie entgegenbringen. Südwestafrika ist unter unsern Kolonien gegenwärtig die einzige, die für die Besiedlung mit Europäern geeignet scheint, und da die Besiedlung mit Deutschen ohne Regierungsunterstützung nicht recht vorwärts ging, ist es wohl zu rechtzuerkennen, daß man nun vordringlich tüchtige Bauelemente durch Aufschüsse i g ö z r e m e g n e r z z h n u c h m t e r Art, wie die Unternehmungen gewährt werden sollen, kann man vollkommen einverstanden sein. Der Grundlag, daß jeder, der sich in der Kolonie niederlassen will, auch eigenes Kapital mitbringen soll, ist durchaus gesund, denn derjenige, der sein eigenes, sauer erworbenes Geld verteidigt, wird dies mit viel mehr Nachdruck thun, als ein anderer, der sich lediglich auf Grund einer Staatsbeihilfe niederläßt. Die Höhe der Unternehmungen, die bei einem auf rund 16 000 Mk. berechneten Anfangskapital 25 Prozent, gleich 4000 Mk., betragen soll, scheint ebenfalls richtig gegriffen, denn sie überläßt genug der eigenen Kapitalstärke, während sie andererseits einen genügenden Anreiz bildet. Daß nur Deutsche, und unter ihnen nur solche, die sich eines guten Rufes erfreuen und in der Landwirtschaft genügende Erfahrungen haben, auf die staatliche Unterstützung Anspruch haben sollen, ist eigentlich selbstverständlich, denn vertrackte Existenzen sind in unsern Kolonien nicht erwünscht und würden aller Voraussicht nach nur lästige Erfahrungen machen, die wieder dem ganzen Werke der Besiedlung zum Nachteil gereichen müßten.

### Westfalen und Rhein.

#### Handel und Industrie.

! Camen, den 22. Januar.

Der Zivilingenieur Grafmann Duisburg, ein Bruder des Direktors Grafmann vom Kohlenfundat, ist als Nachfolger für den ausgeschiedenen Direktor Brauns zum Direktor der Dortmunder Union, Abteilung Dortmund, gewählt.

Dortmunder Handelsbank. Am 14. Februar findet eine außerordentliche Generalversammlung statt. Auf der Tagesordnung steht der Antrag auf Liquidation der Gesellschaft, sowie Feststellung der Modalitäten.

Bei der Gewerkschaftszusammenkunft der Gewerkschaft „Vorwärts“ teilte der Vorstand mit, die Sanierung scheitere hauptsächlich an dem Widerstande der Hauptobligatordarin der Aktiengesellschaft für Montanindustrie, auf die vorgeschlagene 30proz. Kapitalreduktion einzugehen. Die Aktiengesellschaft für Montanindustrie habe erklärt, im Konturs-falle Betriebsmittel herzugeben. Da die anwesenden Gewerkschaften nicht geneigt waren, hinreichende Betriebsmittel zu bewilligen, soll eine ordentliche Gewerkschaftenversammlung auf den 7. Februar einberufen werden. Am gleichen Tage halten die Obligationäre eine Versammlung ab.

Das letztjährige Nettoertragsergebnis des Norddeutschen Lloyd wird auf ca. 15 bis 16 Millionen geschätzt. Ob nach vorläufigen Abschreibungen und Rücklagen aus den Betriebsüberschüssen eine Dividendenverteilung zu erwarten ist, erscheint zweifelhaft.

! Camen, den 22. Januar.

Die nächste Ziehung der preussischen Lotterie wird die schon angekündigte „Reform“ bringen. Wie die preussische Regierung in ihrem Staatsanweisungsmittel, hat sich das „Bedürfnis“ herausgestellt, den Spielplan, insbesondere bezüglich der mittleren Gewinne, „günstiger“ zu gestalten, und zu diesem Zwecke, unter Herabsetzung des Lospreises für jede Klasse, eine fünfte Klasse einzuführen, die Zahl der Einzahlungen und damit der Freilose aber herabzusetzen und die Zahl der Stammlose entsprechend zu vermehren. Das heißt, aus dem Kurialischen ins Gemeinverständliche überfetzt: es werden von jetzt ab 196 000 Stammlose statt 190 000 ausgegeben, das Los der ersten Klasse u. s. w. wird statt 39 Mk. in Zukunft bloß 32 1/3 Mark (ausgerechnet) betragen, es wird weniger Freilose geben, und es wird eine fünfte Klasse hinzugefügt. Ferner wird, um einem tiefgefühlten Bedürfnis abzuhelfen, eine „Prämie“ eingeführt, die, wie mitgeteilt wird, etwa 300 000 Mk. betragen soll. Das System der Prämien ist aus anderen Lotterien wohl bekannt; die Prämie ist ein Ertragsgewinn, der dem letzten Gewinner eines Hauptgewinnes zugegeben wird, worüber die Bestimmungen verschieden sein können. — Schon die nächste Lotterie, welche die Nummer der 209. führt, soll nach dem neuen Plane gezogen werden; die 208. hat bekanntlich dieser Tage ihre Thätigkeit eröffnet. Die Mehreinnahmen, welche Fiskus sich aus der Los- und Klassenvermehrung herausrechnen, beträgt 1 404 500 Mark, was auf die Gesamteinnahme von 32 545 000 Mark bisher nicht viel beugen wird. Der Hauptzweck ist wohl, die preussische Lotterie, die bisher stark unter der Konkurrenz fremder, freilich nicht gestatteter, aber doch gespielter Lotterien zu leiden hatte, populärer zu gestalten. Man erinnert sich, daß nach der letzten Losvermehrung, die Miquel vor etwa fünf Jahren einführte, direkt eine Lotterienot eintrat. Der Staat behielt eine beträchtliche Zahl Lose auf dem Halbe, und die Konfessionierung von allerlei Wohlthätigkeitslotterien und anderes mehr erregte starke finanzielle Konkurrenzbedenken. Inzwischen hat sich diese Kalamität wohl behoben, aber ein kluger Mann baut vor.

! Camen, den 22. Januar.

Eine postale Erneuerung, die vom Publikum gern gesehen werden dürfte, wird, wie wir in der „Nat.-Btg.“ lesen, nimmereingeführt werden. Die Abschnitte der Postanweisungsmarkens sind bisher nur durch einen Strich gekennzeichnet und müssen mit einer Schere abgetrennt oder abgerissen werden. Hierbei geschah es häufig, daß die Abschnitte zerfielen oder die Abschnitte zerrissen und endliche Notizen auf denselben unleserlich wurden. Auf verschiedenen Postämtern in Berlin sind deshalb für den inneren Dienst Formulare angefertigt worden, bei welchen die Abschnitte vollständig perforiert sind und infolgedessen mit Leichtigkeit und sauber abgetrennt werden können. Die Versuche haben sich, wie es heißt, so vorzüglich bewährt, daß nimmere sämtliche Postanweisungen in dieser Weise hergestellt werden sollen.

! Camen, den 22. Januar.

Zwei Sonnen- und zwei Mondfinsternisse finden im Jahre 1903 statt. Am 29. März tritt eine ringförmige Sonnenfinsternis ein, die bei uns nicht zu sehen ist. In der Nacht vom 11. zum 12. April findet eine Mondfinsternis statt, die nahezu vollständig ist und in ihrem ganzen Verlaufe in Deutschland beobachtet werden kann. Am 21. September folgt eine vollständige Sonnenfinsternis, die bei uns wieder nicht zu sehen ist, und am 6. Oktober wird der Mond noch einmal teilweise verfinstert. Von dieser Finsternis können wir nur das Ende sehen, da bei ihrem Aufgange der Mond sich noch unter unserem Horizont befindet.

Und Giron? frag ich. „Die Vorbereitungen galten allerdings für beide, aber offiziell muß ich Giron ignorieren, da ich nur Anwalt der Kronprinzessin bin.“ Wird diese Abreise Einfluß auf den Prozeß haben? „Keineswegs. Zehnte und ich waren ja damit einverstanden. Die Kronprinzessin wird in Mentone den Abschluß des Prozesses abwarten. Vielleicht ist am 28. Januar alles fertig, vielleicht wird der Prozeß vertagt.“ — Was denken Sie von einem angeblichen Zerwürfniß zwischen Giron und der Kronprinzessin? „St mir nicht denkbar, die beiden erscheinen mir unzertrennlich. Sie werden niemals von einander lassen, sonst hätte die Kronprinzessin ihre Kinder und ihre hohe Stellung am Hof in Dresden nicht angegeben.“

**Jenny Windmüller**  
**Emil Jacoby**  
 Verlobte.  
 Ahlen i. W. Camen i. W.

**Holzverkauf**  
**Bergcamen!**  
 Sonntag den 24. d. M.,  
 morgens 10 Uhr,  
 verkaufen Unterzeichnete für Herrn  
 Reimer W. Rade in Wambel in  
 seiner zu Bergcamen an guter  
 Abfuhr, bestehend in der Nähe des  
 an der Camen-Weimer-Chaussee  
 wohnhaften Ritters W. Rade be-  
 legenen Waldung, auf der Größe ist,  
 folgende durch Abtrieb des zum  
 neuen Eisenbahnbau abgetretenen  
 Terrains gewonnene, in Haufen  
 aufgestapelte Holz, als:  
 60 Hrn. Eichenstangen,  
 zu Frechungsstangen, Baum-  
 und Heckenpfehlen etc. sehr ge-  
 eignet, desgl. 20 Hrn. zu  
 Brenn- und Frechungs-  
 taugliche Kiefern und Eichen,  
 sowie 1500 gute tief  
 Bohnenstangen,  
 öffentlich meistbietend gegen Kredit.  
 Zusammenkunft beim Wirt Hen-  
 richsen a/d. Camen-Weimer-  
 Chaussee.  
 Camen. Reinhard, Gerds,  
 Ant.

**Holzverkauf**  
**Bergcamen!**  
 Montag den 26. d. Mts.,  
 morgens 10 Uhr,  
 wollen Unterzeichnete für Herrn  
 Birkelmeier Aug. Möhlenhoff  
 zu Camen in seiner zu Bergcamen,  
 auf der sog. Hölle, in der Nähe  
 des Schloßes Götberg u. un-  
 mittelbar hinter'm Schulze Heil-  
 schen Buchlage belegenen Waldung  
 55 Hrn. durch Abtrieb der  
 zum neuen Eisenbahnbau abge-  
 tretenen Grundstücke gewonnene  
 in Haufen aufgestapelte  
 Eichenstangen, zu Frechungs-  
 stangen, Baum- und Heckenpfehlen,  
 Frechungsstangen u. s. w. sehr  
 geeignet, desgl. 15 Hrn. zu  
 Frechungs- und Brennholz  
 brauchbare Eichenstangen,  
 haufenweise öffentlich meistbietend  
 gegen Kredit verkaufen.  
 Zusammenkunft beim Wirt Hof-  
 mann in Bergcamen oder an Ort  
 und Stelle.  
 Camen. Reinhard, Gerds,  
 Ant.

**Holzverkauf**  
**Heil.**  
 Mittwoch den 28. d. Mts.,  
 morgens 10 Uhr,  
 wird Herr Lippmann in Heil  
 in seiner Waldung an der neuen  
 Bahnstrecke, an der Chaussee  
 von Oberaden nach Heil  
 25 Haufen schöne, schwere  
 Buchen, 40 Haufen  
 Eichen u. Eichenstangen  
 zu Frechungsstangen, Gerüst-  
 hebel, Baumpfähle pp. und  
 circa 2000 Stück schöne  
 Eichenne Bohnenstangen  
 öffentlich meistbietend zum Ver-  
 kaufe aussetzen lassen.  
 Oberaden.  
 Brüggenmann.

**Herm. Neuhäuser** diätetisches  
 altbewährte Mittel geg.  
**Brustbonbons** Husten u.  
 Heiserkeit  
 Bestandt.: Mel. Extr. Malt. Anis,  
 Cacao, Pilocarpin.  
 Preis pro Paket 40 Pfg.  
 Zu haben in der Apotheke.

**Frauen-Schönheit!**  
 erleichtert ein zartes, reines Gesicht,  
 röthet, juckendes Gesicht, brenn-  
 endes, juckendes Gesicht und bren-  
 nend juckendes Gesicht. Alles dies erzeugt:  
 91  
**Stärkerpfeife-Silbermilch-Seife**  
 von Bergmann & Co. Meibedel-Dresden  
 allein echte Schutzmarke: Stierkopf.  
 St. 50 Pfg. bei W. Feilberg.

**Krieger- und**  
**Landwehr-Verein**  
**Camen.**  
**Geburtstagsfeier**  
 Sr. Maj. Kaiser Wilhelm II.  
 am Sonntag den 25. Januar,  
 ... abends punkt 7 Uhr, ...  
 im Vereinslokale  
 durch Konzert, theatralische Aufführungen  
 und Gesang.  
 Mitglieder haben die letzte Quittungskarte vorzuzeigen.  
 Durch Mitglieder eingeführte Nichtmitglieder haben  
 gegen Zahlung von 2 Mk. Zutritt.  
 81  
 Der Vorstand.

**Krieger- und Landwehr-**  
**Verein Methler.**  
 Sonntag den 25. Januar, 6 Uhr beginnend:  
**Kaisergeburtstags-Feier**  
 beim Wirt Gertöns.  
 Lieberbühler mitbringen!  
 Morgens 1/10 Uhr: Antreten zum Kirchgang.  
 Zahlreiche Beteiligung erwartet  
 85  
 Der Vorstand.

**Krieger- und**  
**Landwehr-Verein**  
**Westick.**  
 Der Verein feiert den  
**Geburtstag Seiner Majestät**  
**Kaiser Wilhelm II.**  
 am Sonntag den 25. Januar  
 durch  
**Theater und Ball**  
 im Vereinslokale bei Herrn Arthur Schulze-Beckinghausen.  
 Anfang 4 Uhr nachmittags.  
 Nichtmitglieder können gegen Eintrittsgeld sich an der  
 Feier beteiligen.  
 Zu zahlreicher Beteiligung ladet ein  
 93  
 Der Vorstand.

**Knappen-Verein**  
**„Gute Hoffnung“**  
**zu Camen.**  
 Sonntag den 1. Februar d. Js., abends 7 1/2 Uhr:  
**Seier**  
 des Geburtstages Sr. Maj. des Kaisers  
 durch  
**Theater-Aufführungen**  
 im Saale des Wirts Herrn Wilhelm Reinhard.  
 Karten im Vorverkauf: Herren 50 S., Damen 30 S.  
 sind bei den Vorstandsmitgliedern zu haben.  
 Entree an der Kasse für Herren 60 S., für Damen 40 S.  
 Hierzu ladet freundlichst ein  
 Der Vorstand.

**Stalienne Weib- und**  
**Pol-Weine**  
 empfiehl  
 J. Brombach.  
 NB. Die Monats-Versammlung findet mittags  
 um 11 1/2 Uhr statt.  
 94

**England trinkt** **Deutschland**  
**2243** **50**  
**Gramm Thee durchschnittl**  
**5,6** **8,8**  
**Liter Alkohol durchschnittlich**  
 pro Kopf der Bevölkerung.  
**Eine**  
**Wendung**  
**zum**  
**Bessern**  
 durch  
**Tengelmann's** 1/10 Pfund-Paket  
**verbilligte** 25 Pfg.  
**Thee's** 30 „  
 35 „  
 45 „  
 50 „  
 Loser Thee zu Mk. 1.50, 2.-, 2.50, 3.-, 4.-, 5.- das Pfund.  
 Neue Ernte! Direkter Import und Verkauf  
 ohne Zwischenhandel.  
**Hamburger Kaffee-Import-Geschäft**  
**Emil Tengelmann.** 90  
 Nächster Verkaufsladen:  
 Camen: Kirchstr. 1, Ecke Markt, im Hause des Herrn Strud,  
 neben dem alten Rathause.  
 Umm: Bahnhofstr. 3, im Hause des Restaurateurs Herrn  
 Friedrich Helmman, gegenüber der Löwen-Apotheke.

**Schützen-Verein**  
**Bergcamen.**  
**General-Versammlung**  
 Sonntag den 25. d. M., nachmittags 4 Uhr,  
 beim dem Wirt Wilh. Fischer hier:  
**Tages-Ordnung:**  
 1. Rechnungslage.  
 2. Vorstandswahl.  
 3. Aufnahme neuer Mitglieder und Zahlung der Beiträge;  
 hierzu sind die Quittungsbücher vorzulegen.  
 4. Vereinsbote.  
 5. Verschiedenes.  
 NB. Diejenigen Bewohner Bergcamens, welche ge-  
 nommen sind, das in diesem Jahre zu feiernde Schützen-  
 als Schütze mit zu feiern, werden gebeten, sich am Sonntag  
 den 25. d. Mts., in der Generalversammlung als Schütze  
 einschreiben zu lassen. Ein späterer Termin wird voraus-  
 sichtlich nicht anberaumt.  
 Der Vorstand.

**Gebrannten**  
**Plantagen-Kaffee**  
 empfiehl  
**H. P. Thiel.**  
 64

**Petroleum-Ofen**  
 ohne Cylinder  
 vollständig geruchlos beim Gebrauche,  
 billiges, sparsames Brennen und doch groß.  
 Heizkraft,  
 empfiehl  
**J. Brombach.**  
 83

**Radschützen-Verein**  
**Wanderlust**  
**Methler.**  
 Sonntag den 25. Januar  
 nachmittags 3 Uhr,  
**General- und**  
**Quartals-Versammlung.**  
**Tages-Ordnung:**  
 1. Rechnungslage  
 2. Vorstandswahl  
 3. Beschlüsse  
 4. Beschiedenes.  
 86  
 Der Vorstand.

**Bergmännische Unterst.**  
**und Bierverein**  
**„Glück Auf Victoria“**  
**Methler-Westick.**  
 Sonntag den 25. Januar  
 nachmittags 4 Uhr,  
 außerordentliche  
**General-Versammlung.**  
**Tages-Ordnung:**  
 wird im Vereinslokale bekannt  
 gemacht.  
 Es wird gebeten, daß die Mit-  
 glieder recht pünktlich und zahl-  
 reich erscheinen.  
 87  
 Der Vorstand.

**Mettwurst**  
 per Pfund 90 Pfg.  
**Josef Scholz,**  
 Westendmauer 49.  
 Der heutigen Auflage liegt  
 ein Prospekt des bekannten  
**Chod. Kon hky**  
 in Säckingen (Baden) bei.  
 Druck u. Verlag von E. May in Göttinge

10.  
Donnerstag,  
Januar 1903.  
aus der  
an dem geile oder bereit  
Ra. 10 Pfg. Kellnerzeit  
oder deren Raum 25 Pfg.  
Erscheint jeden  
Dienstag, Donnerstag  
und Sonnabend.

# Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

**Camen.**  
31. Jahrgang.  
Abonnementpreis  
für diese zweimal wöchentlich  
erscheinende Zeitung mit  
der illustrierten Beilage „Der  
Zeitpiegel“ viertel-  
jährlich 1 Mark  
prämienlos.  
Durch die Post bezogen  
1 Mark 25 Pfg.  
Einzeln Nummer 10 Pfg.

## Zweites Blatt.

### Reichstag.

Sitzung vom 19. Januar.

Auf der Tagesordnung steht die erste Be-  
ratung des Reichshaushaltsetats.

Staatssekretär Freiherr v. Tschelmann  
führt aus: Der vorliegende Etat macht eine  
Anleihe von 125 Millionen notwendig. Das  
Jahr 1901 hat daran einen großen Anteil. Das  
System der Ueberwälzungen auf die folgenden  
Jahre läßt also den Etat für 1903 noch schlech-  
ter erscheinen, als er ist. Das macht ein ge-  
naueres Eingehen auf die Etatsjahre 1901 und  
1902 notwendig. Der Staatssekretär giebt  
einen Rückblick auf diese Jahre und hebt her-  
vor, daß der Reichstag im Jahre 1901 an ver-  
schiedenen Ausgaben 9 Millionen abgesetzt und  
sie zur Schuldentilgung verwandt habe, nicht  
zur Ueberweisung an die Einzelstaaten. Nichts  
beweise mehr die Notwendigkeit einer Reichs-  
finanzreform, aber wir seien leider noch nicht  
so weit, daß wir zur Reichsfinanzreform über-  
gehen könnten. Erst nach Inkrafttreten des  
Zolltarifs würden wir den nötigen Ueberblick  
über die Einnahmen des Reichs haben, also  
mindestens noch 1904 müßten wir uns mit  
dem gegenwärtigen ungünstigen Zustand behel-  
fen. Für das laufende Jahr 1903 kündigt  
Rechner ein Defizit von 30 Millionen  
Mark an, hervorgerufen durch Ausfälle in  
den Einnahmen und Steigerung der Ausgaben.  
Die Verwalt. des Reichs heeres werde einen  
Mehrbedarf von 6 3/4 Millionen beanspruchen,  
die Marineverwaltung werde Ueber-  
schreitungen nicht aufweisen. Von einem Nach-  
tagsetat wegen der Kosten der Blockade  
von Venezuela sei abgesehen, weil die meis-  
ten der verwendeten Schiffe sich in der Nähe  
der dortigen Gewässer befanden. Wie lange  
die Blockade dauern und ob bei längerer Dauer  
derselben noch ein Nachtragsetat erforder-  
lich sein werde, lasse sich noch nicht übersehen.  
Im Etat 1903 seien an Militärbeiträgen  
von den Einzelstaaten rund 24 Millionen auf-  
zubringen; das sei das Äußerste, was sie  
zu leisten imstande seien; eine Anzahl derselben  
müßten zu diesem Zweck Anleihen aufnehmen.  
Der Staatssekretär geht schließlich auf Ein-  
zelheiten des Etats ein.

Abg. Schädler (Ztr.) führt aus, die Sig-  
natur der Finanzen sei Defizit, Mindereinnah-  
men und Mehrausgaben, und kritisiert dabei  
scharf die Etatsüberschreitungen. Er fragt nach

dem Stand der Venezuela-Angelegenheit und  
bemerkt, die Erneuerung des Dreibundes sei  
ja erfreulich, aber Deutschland werde seine  
schwere Rüstung weiter tragen müssen. Er und  
seine Freunde seien frei von Reichsverdrossen-  
heit, aber manche Vorkommnisse seien doch ge-  
eignet, die Freude am Reich zu dämpfen. Red-  
ner schildert darauf die Mißstimmung in Bay-  
ern über das Einmischen der Kaiserle-  
gramm an den Prinzregenten von Bay-  
ern. Schädler fordert sodann angesichts der  
bevorstehenden Reichstagsneuwahlen bessere  
Wahrung des Wahlheimnisses und Gewäh-  
rung von Anwesenheitsgeldern an  
die Abgeordneten, ferner Maßnahmen gegen die  
Duellunfälle und befürwortet schließlich  
den Ausbau der sozialpolitischen Gesetzgebung.

Hierauf nimmt Reichskanzler Graf  
v. Bülow das Wort. Er erklärt:

Nach unserer Verfassung bin ich ver-  
antwortlich für diejenigen kaiserlichen Entschlie-  
ßungen, welche der Gegenzeichnung des Reichs-  
kanzlers bedürfen, dagegen nicht für persönliche  
Aussagen, auch wenn solche programm-  
matischer Natur sind. Jenseits dieser gesetz-  
lichen Grenzen beginnt das weite Gebiet der  
Zusammenarbeit, der Tradition, des Tactes,  
der Gewissenhaftigkeit, der moralischen Verant-  
wortlichkeit. Ein feiner moralischer Verant-  
wortlichkeit bewußter Reichskanzler würde nicht  
im Amt bleiben, wenn er Dinge nicht verhin-  
dern könnte, die das Reich wirklich und dau-  
ernd schädigen. Aber auch der Kaiser  
darf, wie jeder Staatsbürger, seine  
Meinung frei äußern. Ich werde es nie-  
mals ablehnen, für die Einwirkung und Rück-  
wirkung, welche solche persönlichen Äußerun-  
gen haben können auf den großen Gang der  
Politik, mich verantwortlich zu halten. Es  
handelt sich um einen Meinungs-  
tausch zwischen zwei Bundesfürsten.  
Daher war ich nicht in der Lage, die betreffen-  
den Informationen zu geben. Darum waren  
auch die Telegramme nicht gekennzeichnet, und  
das Münchener trug nur die Unterschrift Prinz  
von Bayern. Daran wurde auch durch die  
Veröffentlichung nichts geändert. Das  
Wolffsche Telegraphenbureau ist eine staatliche  
Einrichtung, die Weisung zur Veröffentlichung  
war nicht gekennzeichnet und kein Regierungs-  
akt. Das Wolffsche Bureau bringt alle Vor-  
gänge, welche die Öffentlichkeit interessieren;  
das offizielle Organ ist nicht das  
Wolffsche Bureau, sondern der Reichsan-  
zeiger. Von einer Trübung des Verhält-  
nisses zwischen Preußen und Bayern ist in kei-  
ner Weise die Rede. Der Prinz-Regent  
hat das Telegramm des Kaisers nicht

mißverstanden, er hat den Prinzen Lud-  
wig noch vier Wochen später beauftragt, dem  
Kaiser mündlich während der Manöver seinen  
Dank zu wiederholen. Dieser ausgezeichnete  
Fürst mußte sehr wohl, daß der Kaiser nur  
persönliche Mißstimmung Aus-  
druck geben wollte, daß dem Kaiser jede  
absichtliche Einmischung in die parlamentari-  
schen Angelegenheiten eines Bundesstaates fern  
lag, und daß der Kaiser nicht den Rechten  
eines Bundesfürsten oder Bundesstaates zu nahe  
treten wollte. Ich muß meinem tiefen Be-  
dauern Ausdruck geben über die Art und Weise,  
wie Herr Schädler hier die Vorgänge behandelt  
hat, und ich hoffe, daß der Vorgang von allen  
anderen Seiten so objektiv aufgefaßt werden  
wird, wie von dem Prinz-Regenten selbst.

Abg. Graf Stolberg wünscht, daß  
möglichst wenige Positionen der Budgetkom-  
mission überwiesen werden. Der Tiefstand der  
wirtschaftlichen Krisis sei anscheinend über-  
schritten; bei Inkrafttreten des Zolltarifs  
dürften die nächsten Etats auch ohne neue Steu-  
ern balancieren.

Hierauf verlegt das Haus die Weiterbera-  
tung auf Dienstag.

### Abgeordnetenhaus.

Das Haus beginnt die Beratung des  
Etat.

Friken-Vorken (Ztr.) geht auf die  
einzelnen Etats ein und bemängelt namentlich  
das Gesetz betreffend geplante Zulagen für  
deutsche Beamte in den Provinzen Westpreu-  
ßen und Posen. Ebenso sprach er sich gegen  
den Bau eines Schlosses in Posen aus.

Ministerpräsident Graf v. Bülow be-  
spricht die Etatspositionen, welche sich auf die  
Ostmarkenpolitik beziehen. Das Programm,  
welches er im vorigen Jahre über Maßnah-  
men zur Förderung des Deutschums  
entwickelt habe, sei von der Regierung sofort  
in Angriff genommen worden. Er habe  
dies umso mehr für seine Pflicht gehalten, als  
er die Ostmarkenfrage nach wie vor für die  
wichtigste Frage der inneren Politik Preußens  
halte. Die Regierung werde daher auf dem  
eingeschlagenen Wege weitergehen. Es bestehe  
die Absicht, die Ansiedelungskommission anders  
zu organisieren, da die alte Organisation nicht  
ausreichend sei. Ueber die Modalitäten der  
Neuorganisation schwebten noch Erwägungen, es  
stehe jedoch fest, daß die Kommission in zwei  
Kommissionen für Posen und Westpreußen ge-  
teilt und je einem Oberpräsidenten unterstellt  
werde. Hoffentlich werde die Sache schon am

1. April durchgeführt werden können. Für die  
mittleren und unteren Beamten sei eine zehn-  
prozentige Gehaltszulage, für die Volksschul-  
lehrer nach 5 Jahren 120 Mk., nach 10 Jah-  
ren 180 Mk. Stellszulage als Prämie für  
ihre Ausdauer auf dem Posten vorgesehen.  
Die Regierung müsse aber von jedem Beamten  
erwarten, daß sein Verhalten das in ihn ge-  
setzte Vertrauen der Regierung nicht erschüttere.  
Für die höheren Beamten sollen Erziehungsbei-  
hilfen für ihre Kinder gewährt werden. Nach  
Aufzählung der für den Bau von Eisenbahnen  
in Posen und Westpreußen eingestellten For-  
derungen, sowie der zur Verbesserung der  
Volksschulen und des Lehrmaterials geplan-  
ten Maßnahmen schließt Graf v. Bülow, in  
der Hoffnung, daß diese Maßnahmen das Ver-  
trauen der Bevölkerung in die Festigkeit der  
Ostmarkenpolitik der Regierung stärken würden,  
da dieselbe keinen Unterschied der Partei und  
Religion mache, aber auch ohne kleinliche Ge-  
hässigkeit oder Schwäche oder Schwanken sei.  
(Beifall.)

Graf Limburg-Sturum (kons.) giebt  
der Zustimmung seiner Partei zu dem Projekte  
des Ausgleichsfonds und zur Polenpolitik Aus-  
druck.

Ministerpräsident Graf v. Bülow be-  
merkt gegenüber Abg. Friken, der Schloßbau  
in Straßburg habe seinerzeit ein engeres Band  
zwischen dem Kaiser und Elsaß-Lothringen her-  
gestellt, was namentlich zu dem glücklichen  
Fortstreiten der Verschmelzung der Reichs-  
lande mit dem Reiche beigetragen habe, und  
versichert gegenüber einer Bemerkung des Vor-  
redners, daß die Regierung nicht bloß mit Wor-  
ten, sondern mit Thaten bestrebt sein werde,  
indem Handelsvertragsverhandlungen den In-  
teressen der Landwirtschaft Rechnung zu tra-  
gen.

Nachdem noch Bölle (ntl.) die Forderung  
des dringend notwendigen Kanalbaues betont u.  
die Abgg. Wiener, Ztr. v. Zedlitz und Ehlers  
gesprochen haben, verlegt das Haus die Wei-  
terberatung auf Dienstag vormittag 11 Uhr.

### Deutschland.

— Wegen fahrlässigen Verschuldens  
der Strandung des Linienschiffes  
„Wittelsbach“ auf dem Salzkorn-Riff ist,  
wie dem „Volk-Anz.“ aus Kiel gemeldet wird,  
der Kommandeur des Schiffes, Kapitän zur  
See Wallmann, vom Kriegsgericht des  
ersten Geschwaders, zu drei Wochen Stuben-  
arrest verurteilt worden. Die Verschädigung des  
Schiffes soll an 100 000 Mark Kosten verur-  
sachen.

### Sinnspruch.

Das ist die schönste, leichteste und sicherste  
Erziehung, die dem sich öffnenden und falten-  
den Verstandnis und Fassungsvermögen des  
Kindes von Eltern und Hausgenossen unver-  
merkt und ungesucht dargeboten wird.

Jacob Grimm.

### Irrgänge.

Roman von Annie Bitt-Felsberg.

(3 Fortsetzung.)

Egbert Bucher erschauert bestig, zärtlich lieb  
er seine schöne schlankte Hand über den  
blonden Scheitel seiner Nichte gleiten und sprach  
ernst: „Dolores, Du mußt vergessen; sei mein  
starkes Mädchen, meine Nichte, er verdient Deine  
Treue nicht!“

„Schilt ihn nicht, Onkel Egbert; glaube es  
mir, er ist gut und lieb! Kann er dafür, daß  
seine Nichte ihn mehr geliebt; sie wird schöner,  
wird besser sein als ich, er wird mich ver-  
gessen haben in ihrer Nähe — Onkel Egbert,  
schilt ihn nicht!“ flehte sie, als Egbert sie doch  
unterbrechen wollte.

„Onkel Egbert, hast Du je geliebt?“ forsch-  
te das erregte Mädchen und blickte fragend in  
das bleiche Gesicht des Gelehrten, über welches  
jetzt leichte Röte flog.

„Nicht wahr, Du hast es, auch unglücklich,  
wie ich, darum bist Du einsam geblieben.“

„Wie Du,“ sprach leise sinnend der Pro-  
fessor.

„Armer Onkel, das schmerzt, nicht wahr?  
Hast Du vergessen können, liebst Du sie nicht  
mehr?“

„Onkel Egbert, erzähle mir von Deiner  
Liebe,“ bat Dolores.

Er lächelte, ein trauriges Lächeln, und sein  
Blick senkte sich tief in die schönen blauen Augen-  
sterne, die zu ihm aufstiegen in kindlicher Liebe.

„Geh! Kind, Liebling, daß ist längst be-  
graben.“

„Liebst Du sie nicht mehr, kann denn die  
Liebe ein Ende finden? Ich glaube es nicht.“

„Sie ist tot, jung gestorben,“ sprach der  
Professor und wandte sein Gesicht ab, löste die  
Arme des Mädchens von seinem Hals. „Geh!  
Kind, solche Erinnerungen tauchen nichts, Du  
wirst vergessen lernen wie ich und tausend  
Anderer.“

Dolores schüttelte ungläubig das blonde  
Haupt. Dann trat sie plötzlich wieder hin zu  
dem Onkel, blickte fragend in sein Antlitz und  
sprach leise, den Kopf an seiner Schulter ber-  
gend:

„Onkel Egbert, war es — meine Mutter?“  
Wieder huschte verräterische Röte über die  
Züge des Gelehrten, und schweigend wandte  
er sich ab von der Fragerin.

„Ich dachte es mir, dachte es oft, daß Du  
meine arme Mutter sehr lieb gehabt. Armer,  
lieber Onkel Egbert.“

Sie hatte ihn doch wieder umschlungen und  
weinte an seiner Brust über sein und ihr Leid.

„Nun sind es genug der Thänen, Lieb-  
ling; geh! ich muß arbeiten. Deine neue Freun-  
din wird Dich zerküßeln; Du bist jung, bist  
stark, Du wirst es überleben, wenn Du nur  
willst.“

„Ja, ja, ich will — ich muß,“ entgegnete  
Dolores und hob den Kopf, senkte noch einmal  
tief und schwer, drückte die Hand des Onkels  
und verließ ihn. Er war ihr noch lieber ge-  
worden in dieser Stunde.

Dolores ging in ihr Zimmer, das dem  
des Professors gegenüber lag; so war es, so  
lange sie denken konnte, gewesen, sie hausten  
Beide hier oben allein. Aus dem Kinderzimmer  
war ihr Mädchenstübchen geworden, ein sonni-  
ges, trauliches Stübchen mit allem hübschen Haus-

rath, der einst ihrer Mutter gehört und ver-  
bannt worden war aus den luxuriösen neu ein-  
gerichteten unteren Räumen.

Schwere Stunden hatte sie hier verbracht  
seit Heinz Walter von ihr gegangen war in  
dem Irrium befangen, den sie erweckt, ohne es  
zu wissen.

Sie hatte mit selig klopfendem Herzen auf  
seine Rückkehr geharrt, hatte einen Himmel voll  
Glück in ihrer Brust getragen bis zu dem Tage,  
der ihr die Nachricht brachte von der Untreue  
des Mannes, dem jeder Schlag ihres Herzens  
galt seit seinem Abschiedskusse.

Der Professor ahnte nicht wie es um Do-  
lores stand; er wußte nicht, was geschehen, sie  
verborg ihr Glück ängstlich vor seinem Auge.  
Er hatte eine Zeit lang gehofft, daß Heinz, sein  
junger, lieber Freund, und Dolores sich finden  
würden, aber doch zögerte er, wenn auch selbst  
enttäuscht, nicht, seiner Nichte dessen Verlobung  
mitzuteilen.

Dolores hatte ihn entsetzt angeblickt, wie  
geistesabwesend gelächelt und den Kopf geschüt-  
telt, sie wollte es nicht glauben.

Dann las sie es selbst, langsam erst be-  
griff sie, daß es Heinz war, ihr Heinz, wie sie  
seit Wochen ihn genannt, der sich verlobt mit  
einer Anderen.

Lauflos brach sie zusammen als sie in ihr  
Liebestübchen kam. Onkel Egbert fand sie am  
Boden liegend, als er kam, sie zu Tisch zu füh-  
ren, wie er es immer that.

Er rief sie ins Bewußtsein zurück, und sie  
enthüllte ihm das Geheimnis ihres Herzens,  
ihre heiße, unglückliche Liebe. Sie weinte an  
seiner Brust die ersten erlösenden Thränen.

Das rosige Mädchen war bleich geworden,  
das blonde Köpfchen war tief gebeugt, und ihr  
Mund hatte das Pflandern verlernt. Dolores  
war zum Weibe gereift, auf dem kindlich süßen  
Antlitz lag ein melancholischer Zug, und mit  
langsamem, müdem Fußschritt sie einhe.

Ihr Vater bemerkte es wohl, aber es fiel  
ihm nicht besonders auf, er fand nur, daß sie  
ihrer Mutter jetzt noch ähnlicher sah: so hatte  
auch sie ausgesehen in den zwei Jahren, welche

sie an seiner Seite verlebte; er kummerte sich  
nicht weiter darum, jetzt ebenso wenig wie da-  
mals; die sentimentalen Frauen — so nannte er  
einst seine Gattin und nun seine Tochter —  
mochte er nicht leiden.

Nur Egbert sorgte sich um Dolores, bangte  
um ihr zartes Gemüt, welches in unheilbare  
Schwermut zu versinken drohte. Er half ihr,  
munterte sie auf, zerstreute sie, gab ihr Be-  
schäftigung, um sie aus ihren müßigen Träumen  
zu reißen, und glaubte sie geheilt zu haben, weil  
sie nie mehr von Heinz sprach. Er hütete sich  
wohl, diesen Namen zu nennen.

Und doch hätte er es von sich selbst wissen  
können, daß eine Wunde nicht so rasch heilt  
und vernarbt.

Die Frage des Mädchens hatte alte Er-  
innerungen heraufbeschworen. Unglücklich war  
auch seine Liebe gewesen, noch unglücklicher als  
die, welche jetzt Dolores quälte.

Lange Jahre hatte er gehofft und still ge-  
liebt, an der Zukunft gearbeitet, und als er  
seinem Ziele nahe war, da kam sein älterer Bru-  
der und warb um das Mädchen, dem Egbert's  
Herz gehörte, ohne daß dieses es wußte. So  
ward sie die zweite Frau Robert Bucher's und  
Egbert ihr Schwager. Er war damals noch  
sehr jung und glaubte den Schlag nicht er-  
tragen zu können, der all sein Wünschen und  
Hoffen so jäh vernichtete. Er vermied es, sie  
zu sehen, in langen arbeitsvollen Nächten schaffte  
er seinem Herzen Ruhe. Mit rastloser Ar-  
beit quälte er sein Hirn und betäubte den  
Schmerz in der Brust. Er hatte das rechte Mit-  
tel gefunden, die Liebe zu seiner Waise hob  
ihn wieder empor, er überwand, wenn auch  
langsam und schwer.

Aber adnn war doch ein Tag gekommen,  
der alles wieder aufgewühlt, was er begraben  
hatte.

(Fortsetzung folgt.)

